

Das woke Dogma der Gleichheit und warum es der menschlichen Natur widerspricht

Von Axel Meyer

Veröffentlicht am 18.12.2023 | Lesedauer: 7 Minuten



Getty ImagesGetty Images

Quelle: Getty Images/Bernhard Lang

„Equality“ ist ein linkes Gebot der Stunde: Menschen sollen gleich sein. Sind sie aber nicht, sagt unser Autor, ein Biologe: Es ist kein Zufall, dass Läufer aus Afrika schnell sind oder Männer höher springen als Frauen. Wahre Fairness braucht daher etwas anderes als Gleichmacherei.

Gleichheit, Gleichmachen, Ausgleichen – diese Schlagworte sind in aller Munde. Gleich klingt gut und gerecht, ist aber nicht ohne Probleme und geht in gewisser Weise gegen die Natur, der auch wir Menschen nur bedingt entkommen können oder vielleicht sogar sollten.

Weitaus schlimmer als Gleichheit, „equality“ im Englischen, ist das neue woke Konzept von „equity“ – also dem Versuch, aktiv auszugleichen, was nicht gleich ist, um der vermeintlichen gerechteren Gleichheit des Endresultats willen. Equity fördert aber Ungerechtigkeit, weil die Fleißigen und Talentierte bestraft werden.

Das zerstört die Meritokratie, die unsere Gesellschaften erfolgreich gemacht hat. Sie ist ein wichtiger Wert des Westens und auch Teil der Erklärung des Erfolgs des Kapitalismus über andere gleichmacherische Gesellschaftsformen. In aller Knappheit möchte ich eine evolutionsbiologische Perspektive zu diesen sozialpolitischen Themen anbieten.

In der Zeit vor [Charles Darwin \(https://www.welt.de/wissenschaft/article2979916/Charles-Robert-Darwin-gegen-Gott.html\)](https://www.welt.de/wissenschaft/article2979916/Charles-Robert-Darwin-gegen-Gott.html) wurde geglaubt, und das Wort habe ich bewusst benutzt, dass alle Individuen einer Art gleich seien. Dieses aristotelische Prinzip einer Essenz einer Art hat etwas Realitätsverweigerndes, denn diese Weltsicht geht davon aus, dass ein Gott alle Arten geschaffen hat und dass daher auch alle Individuen einer Art gleich sein müssten, denn sonst wäre der allmächtige Gott ja nicht allmächtig. Ein Gott macht keine Fehler.

Die allzu offensichtlichen Unterschiede zwischen Individuen einer Art wurden auch von Wissenschaftlern vor Darwin unter den Teppich gekehrt, weil sie diese Sicht auf die Welt störten. Wichtiger noch, die entscheidende Bedeutung der Ungleichheit, der Variation, für die Evolution wurde nicht erkannt.

Denn allein durch Variation zwischen Individuen wurde die Evolution, deren Produkt auch wir sind, erst möglich. Nur weil alle Mitglieder einer Art gerade nicht gleich sind, kann die Evolution durch den Mechanismus der natürlichen Selektion auswählen, wer an die in dieser Generation und in dieser Population herrschenden Bedingungen besser angepasst ist und mehr Nachfahren produziert als der Nachbar. Sie sind fitter im Sinne der Evolution, denn Unterschiede im Fortpflanzungserfolg und damit genetischer Repräsentanz in der nächsten Generation ist die Währung der Natur.

Evolution braucht Variation

Dies erkannten Darwin und Alfred Russel Wallace als erste. Ohne (erbliche) Variation findet keine Evolution sein. Wenn Sie so wollen: Ohne Variation gibt es keinen Fortschritt. Dies trifft auch heute noch zu und auch beim Menschen, man denke an die Nachwuchsprobleme in der Wirtschaft und den demografischen Schwund der nächsten Generation in vielen Industrienationen, mit denen wir in Konkurrenz stehen. Und man bedenke die Wichtigkeit für den Fortschritt der wenigen besonders kreativen Köpfe, [wie Steve Jobs einer war \(https://www.welt.de/geschichte/kopf-des-tages/article236109640/Steve-Jobs-Wie-Apples-erstes-iPhone-das-Dasein-revolutionierte.html\)](https://www.welt.de/geschichte/kopf-des-tages/article236109640/Steve-Jobs-Wie-Apples-erstes-iPhone-das-Dasein-revolutionierte.html).

Selbstverständlich sind auch Menschen nicht alle gleich, sondern wir unterscheiden uns, Evolution sei Dank, alle um etwa 0,1 Prozent genetisch voneinander. In meinen Vorlesungen sage ich meinen Studenten immer, dass ihr Kommilitone sich um durchschnittlich drei Millionen Mutationen von ihnen unterscheidet. Diese genetischen Unterschiede sind nur der Anfang, sie sind das genetische Los in der Lotterie des Lebens, mit dem wir geboren worden sind, denn wir konnten uns unsere Eltern und damit auch unser Geburtsland ja nicht aussuchen. Da kann man mehr oder weniger Glück haben. Das Leben ist nicht gerecht.

Dazu kommt dann noch die wichtige Komponente der Erziehung, also der Kultur. Der Mensch ist die kulturellste aller Arten, wo durch kulturelle Evolution (<https://www.welt.de/wissenschaft/article119945856/Hat-der-Mensch-seine-eigene-Evolution-gestoppt.html>), also durch Imitation (oft eher von Freunden als von Eltern) und Erziehung Informationen, Wissen, Kenntnisse und Fähigkeiten sehr viel schneller als durch die natürliche Selektion von Generation zu Generation weitergegeben werden.

Die Kultur baut sozusagen auf den natürlichen Gegebenheiten auf, und das kann und sollte idealerweise dazu führen, dass das ganze genetische Potenzial (beispielsweise bei der Körpergröße, aber auch der Intelligenz, diese beiden Eigenschaften haben einen recht hohen genetischen Anteil) durch gute Ernährung und stimulierende und fordernde Erziehung realisiert wird.

Aber es ist kein Zufall, dass die weltweit schnellsten und ausdauerndsten Läufer afrikanische Athleten sind oder dass in fast allen olympischen Disziplinen die Weltrekorde von Männern meist wenigstens zehn Prozent höher, schneller oder weiter sind als die von Frauen. Unterschiede zwischen uns sind real, und diese Realität ist auch mit noch so viel Ideologie nicht wegzuleugnen. Es ist unerheblich, wie man die Welt gerne hätte, die Gesetze der Biologie (<https://www.welt.de/debatte/kommentare/plus236537081/Gender-und-Familie-Die-Ampel-Koalition-leugnet-die-Macht-der-Biologie.html>) werden deshalb nicht gebrochen.

Was bedeutet die evolutionäre Geschichte von Homo sapiens für das menschliche Miteinander und die Organisation einer heutigen Gesellschaft? Auch wir Menschen können die Naturgesetze nicht aushebeln. Wir können der angeborenen Ungleichheit nicht entgehen, wir können nur das Beste daraus machen. Aber was ist das?

Sozialistische Ideen von Gleichheit, Formbarkeit des Menschen und Planwirtschaft sind wieder einmal modern in der jüngsten Generation, die weder Mangel noch die Grenzzäune und Stasi der DDR noch die Gulags der Sowjetunion oder das Leiden und Hungern von vielen Millionen von Menschen im China Maos erlebt haben.

Als Jugendlicher sieht man die Welt eben moralisch schwarz-weiß und teilt ein in Gut und Böse, ohne Grautöne zu sehen oder Realpolitik zu kennen. Was mir allerdings neu erscheint in dieser Generation, ist nicht das Besserwissen, was jede neue Generation hat, sondern das Fordern und das Anspruchsdenken.

Die im abstrakten Idealismus so wünschenswerten sozialistischen Gesellschaftsformen haben noch nie funktioniert, weil sie der Natur des Menschen widersprechen. Wir sind nicht alle gleich, man kann uns auch trotz Zwangserziehung und Indoktrination nicht gleich machen. Es gab immer Gewalt und Kriege und das Recht des Stärkeren, und es wird diese leider auch immer geben. Das „sogenannte Böse“ von Konrad Lorenz (<https://www.welt.de/kultur/literarischewelt/article150174323/Gaensevater-darf-sich-nicht-mehr-Doktor-nennen.html>) ist Teil von jedem von uns und auch Teil von jeder noch so idealistischen Klimakleberin.

Zwar hat der Mensch von Natur aus einen ausgeprägten Gerechtigkeitssinn, ist auch sozial und gut, besonders Verwandten gegenüber, denn wir teilen besonders viele Gene mit unseren Verwandten. Aber der Mensch ist auch kompetitiv und egoistisch. Der (gemäßigte) Kapitalismus entspricht daher dem Wettbewerb unter Menschen viel mehr als die Gesellschaftsformen, die Gleichheit im Endergebnis fordern und damit Freiheit und Individualismus, also Variation und die Toleranz von Ungleichheit, bekämpfen.

„Liberté, égalité, fraternité“, das Motto der Französischen Revolution, war eine der wichtigen und richtigen Konsequenzen des Geistes der Aufklärung. Sie hat den Westen stark gemacht, aber sie und ihre assoziierten Werte sind immer noch nicht in vielen anderen Teilen der Welt angekommen. Die Gleichwertigkeit aller Menschen und die Gleichheit vor dem Gesetz, egal welcher Herkunft man ist, sind Errungenschaften des Westens und auch die Basis der aufklärerischen Gedanken der amerikanischen „Bill of Rights“.

Aufklärung, Rationalität und Wissenschaft haben, verbunden mit dem wirtschaftlichen Erfolg der Industrialisierung, der gesamten Welt den rapide angestiegenen Wohlstand der letzten beiden Jahrhunderte gebracht. Gerade Vordenker wie David Hume, John Stuart Mills und René Descartes sind für den bemerkenswerten Fortschritt der Etablierung der Rechte und Freiheiten des Individuums (<https://www.welt.de/debatte/kommentare/plus235159368/Anna-Schneider-zu-Individualismus-und-Covid-Freiheit-beginnt-beim-Ich.html>) entscheidend gewesen.

Es sind nun aber gerade weißen Männer wie diese, die die Feindbilder der antiaufklärerischen neuen Rassisten (<https://www.welt.de/kultur/plus229958545/Identitaetspolitik-Diskriminiert-die-linke-Bewegung-heute-weiße-Menschen.html>), der vermeintlich fortschrittlichen (was heißt eigentlich Fortschritt und wer definiert das?) Linken sind, die Menschen wieder nach Hautfarben einteilen.

Das entscheidende Ziel von Martin Luther King Jr., dass zuerst das Individuum zählt und nicht dessen Hautfarbe, schien schon erreicht. Nun ist es paradoxerweise aber wieder in großer Gefahr. Nun, wo wieder nach Rassen aufgeteilt und vorverurteilt wird, die Realität biologischer Unterschiede verneint wird und individuelle Leistung immer weniger zählt (Stichwort Noteninflation (<https://www.welt.de/debatte/article239258067/Schulabschluesse-Die-Inflation-der-guten-Abiturnoten.html>)). Wenn wir diesen Kulturkampf (<https://www.welt.de/debatte/kommentare/plus247407966/Wokeness-Eine-perverse-Dialektik-befeuert-den-Kulturkampf.html>) verlieren, wird die westliche Welt einen Schritt zurück machen zu voraufklärerischer Irrationalität, Tribalismus und Rassismus.

Freiheit, Toleranz, echter Fortschritt und Wohlstand werden vernichtet werden, wenn wir nicht bewusster die individuellen Unterschiede zelebrieren und westliche Werte verteidigen, statt einer woken, schizophrenen Ideologie unterliegen, die Gleichheit predigt, aber rassistische Trennung fordert.

Die Tüchtigen müssen aufsteigen können

Wichtig in einer Gesellschaft ist nicht, vermeintliche Gleichheit des Individuums zu erreichen. Sondern entscheidend ist die Chancengleichheit (<https://www.welt.de/politik/deutschland/article242412695/Mehrheit-der-jungen-Menschen-erklaert-Chancengleichheit-zur-Illusion.html>), die unterschiedliche Leistung belohnt. Die Tüchtigen müssen sozial aufsteigen können, Leistung muss sich lohnen. Geschlecht und Hautfarbe sollten nicht entscheidend sein für gleichmacherische Quoten, sondern diese angeborenen Unterschiede, für die man nichts kann, sollten wieder irrelevant sein, wie einst in den aufklärerischen Idealen der westlichen Demokratien gefordert wurde.

Darin war und ist Nachkriegsdeutschland immer noch vorbildlich im internationalen Vergleich. Es ermöglichte den Fleißigen, Klugen und Strebsamen, ihre Träume zu verwirklichen. Das sagt jemand, dessen Vater barfuß aus Pommern floh, der als erster seiner Familie Abitur gemacht hat und danach dank liebender Eltern und Stipendien in Berkeley und Harvard studieren konnte.

Axel Meyer ist Professor für Zoologie und Evolutionsbiologie
an der Universität Konstanz

Quelle: Kathrine Lütcher
